… und dann geht`s los!

Während der Anfahrt zur Einsatzstelle scherzt man, unkt und eskaliert das Szenario ins unermessliche, nicht wissend was einen erwartet und fragend, ob es nicht vielleicht doch eine Übung ist. Vermutlich nichts spektakuläres, nüchtern betrachtet ist man zum Materialtransport angefordert worden, für spezielles Material. Eigentlich ist nur das Material angefordert worden… Einsatzkräfte werden in der Phase eines Einsatzes, in der wir an der Einsatzstelle eintreffen werden, übermäßig vor Ort sein. Spezialkräfte auch.

Nichts desto trotz stirbt dieser kleine Funke Hoffnung, doch an der Einsatzstelle gebraucht zu werden erst beim Abrücken. Vor Ort waren, wie zu erwarten, reichlich Einsatzkräfte. Allerdings sollte das nur der Verfügungsraum sein, die eigentliche Einsatzstelle lag gefühlt zwei Kilometer Fußmarsch über einen schmalen Weg durch den Wald. Mitten im Nirgendwo und unser Material musste genau dort hin. Alukisten und Taschen, für jeden etwas dabei das beim Gehen stört, kennt jeder…

Der Ort des Geschehens war dann gut erkennbar. Mitten im Wald und ca. 15 Meter neben dem Weg stand eine kleine Traube von Rettungskräften in allen erdenklichen Farbkombinationen, einige standen auf dem Weg und immer lief jemand von der Traube zum Weg oder zurück, um sich mit irgendjemandem abzusprechen. Westen, Rückenschilder, die ersten Leute kann man zuordnen: Kreisbrandmeister, Einsatzleiter, Kreisbrandmeister Goslar, Uwe ist auch da! Er hat uns ja in seiner Funktion als Fachberater „Höhlenrettung“ nachgefordert. Naja, nicht uns… das Material! Rettungsdienst, Bergwacht und Höhenretter stehen neben den anderen Feuerwehrleuten am Rand einer Vertiefung im Boden, die den Eindruck eines Bombentrichters vermittelt. Ich sehe den Gruppenführer der Höhenrettungsgruppe, Michael. Wir kennen uns gut von Besprechungen, Übungen und arbeiten neuerdings beim Abstusi-Lehrgang der Kreisfeuerwehr zusammen, man kennt sich halt innerhalb der „Waffengattung“. Das Material legen wir in einem freien Bereich ab und lassen die Eindrücke auf uns wirken. Michael hat Zeit mich zu begrüßen und nach einem kurzen Gespräch kommen wir sehr schnell wieder auf den Einsatz zurück und ich bekomme eine informelle Einweisung in die Lage, die bisher getroffenen Maßnahmen und einen guten Überblick auf geografischen Gegebenheiten in der Höhle, denn er hat von Uwe eine Kopie des Höhlenkatasters bekommen (das ist ein Bestandteil der Höhlenforscherei, Ausmessen und Kartografieren). Das Kataster zeigt mir nicht alle Details, oder ich habe es einfach übersehen: kein Maßstab! Zwei Engstellen sind gut zu erkennen, die letzte und engste kurz vorm Ende der Höhle, die gefühlt ein mittleres Gefälle geschätzt zwischen 45 und 75 Grad aufweist. Ich weiß jetzt, dass sich der Höhlenforscher ein Bein verletzt hat. Eine Steinplatte soll darauf gefallen sein. Welche Dimension die gehabt hat und wie das Verletzungsmuster genau aussieht ist noch nicht ganz klar, ein Erkundungstrupp ist auf dem Weg zum Verletzten. „Wo liegt er denn?“ frage ich, im Kopf kreisen natürlich schon erste Ideen, was man so aufbauen könnte um einen angemessenen Transport in der Höhle durchführen zu können. „Da natürlich!“ sagt Michael und zeigt auf das Ende der Höhle. Hinter der engen Engstelle. „Hast Du was anderes erwartet?“, grinst er mich an. Hmmm… eigentlich schon, den Super-GAU gibt es ja dann doch eher selten. Das Kataster zeigt auch eine Draufsicht, der ich aber wenig Beachtung schenke, zumal ich immer noch keinen Maßstab erkennen kann. Wir trennen uns und ich schließe wieder zu meiner Truppe auf. Mein Gruppenführer kommt auch gerade wieder, mit den gleichen Informationen und der Erkenntnis, dass es natürlich nur um unser Material zum Aufbau der Kommunikation in und aus der Höhle und zum Wärmeerhalt ging. Feldtelefon und Thermo-Rettungssack samt Wärme-Packs und Wärmflaschen lagen im direkten Zugriff bereit.

Wenn schon nicht in die Höhle, dann wollte ich aber doch gerne das Drumherum beobachten und davon profitieren. Früher oder später führe ich vielleicht eine ähnliche Einsatzstelle. Wenn ich nicht störe und mir bei Uwe ein Rückfahrticket erschleichen kann, sollte das möglich sein! So kam es dann auch und nach dem alles geklärt war, rückten die Bad Harzburger Kräfte von der Einsatzstelle ab.

Während dessen machte sich ein zweiter Trupp in die Höhle auf, um die technische Rettung zu planen und in einer „geräumigen“ Grotte vor der Engstelle ein Depot einzurichten und zur Kommunikation ein Feldtelefon zu installieren ( von dort hätte jede Nachricht, jede Nachforderung mindestens 20 Minuten gebraucht und auch 20 Minuten Weg zurück zur Einsatzstelle).

Ich wohnte dem geschäftigen Treiben rund um den Einstieg der Höhle bei: Höhlenforscher aus der Region wurden informiert und angefordert, eine speziell ausgebildete Feuerwehr wurde in Voralarm versetzt, viele Absprachen, usw. Da ich schon mal Kontakt mit den Höhlenforscher hatte und oft mit Uwe über mögliche Szenarien beraten habe, wusste ich, dass eine Rettung in einer Höhle lange dauern wird, Stunden mit Sicherheit, unter Umständen viele Stunden… darum wurde auch das Material zum Wärmeerhalt nachgefordert.

Die Führungskräfte mussten zur Lagebesprechung in den Verfügungsraum und so zogen sie den Waldweg hinauf und die Verbliebenen Kräfte am Einstieg wurden auf einmal sehr überschaubar. Michael Schulz war als Gruppenführer der Höhenrettungsgruppe verantwortliche Einsatzkraft.

Riiiing…. Riiiiiiiing…. Das Feldtelefon klingelt! Der Trupp muss den Ort für das Depot erreicht haben! Tatsächlich, die Kommunikation in die Höhle steht, es gibt weitere Informationen aus erster Hand: Der Höhlenforscher hat sich ein Bein verletzt, ist nur bedingt geh fähig aber bei Kräften und in körperlich sehr guter Verfassung und trainiert. Der mit dem Erkundungstrupp abgestiegene Notfallsanitäter wird das Bein mit einer Luftkammerschiene versorgen und einen Zugang (Tropf) legen, um ein Schmerzmedikament geben zu können, dass die Notärztin mitgegeben hat. Mit der Lagemeldung erfolgte die Nachforderung von zwei Personen, die bei der Rettung unterstützen sollen. Anforderungsprofil: zierlich bis schlank und keine Angst in beengten Räumen (mit Räumen sind keine Räume wie man sie in Gebäuden kennt gemeint, sondern eher Zwischenräume in Spalten!). Das hat die Auswahl am Eingang der Höhle äußerst eingeschränkt und ich wusste als Michael mich ansah, dass es jetzt doch für mich los geht!

Da wird man dann still, im Kopf gehen einem die Dinge rum, die ich bei den wenigen Höhlenbegehungen abseits der frei zugänglichen Routen mit den Höhlenforschern gemacht habe. Aber ich bin bereit und entschlossen, schließlich übt und trainiert man für so etwas und spielt es auch mal im Kopf durch. Also Ausrüsten! Die Überbekleidung, die vor der Kälte geschützt hat ablegen (es hatte bereits zwischendurch immer wieder, teils auch kräftig geschneit) und nur mit Jeans und Pullover in den GoreTex-Overall schlüpfen. Bei Schneefall!

Gurt… überflüssig! Es ist zu eng, mit dem Gurt würde man hängenbleiben und manche Stellen nicht passieren können. Die Höhle ist ohne Seilzugangstechnik begehbar (weil an dem 5-, 6-, 7-Meterabsatz eine Drahtseilleiter installiert wurde). Auf ein paar Utensilien möchte ich dennoch nicht verzichten: HMS-Karabiner, eine lange und eine kurze Reepschnur und ein zweites Paar Handschuhe. Es ist nass, kalt, dunkel und der Fels ist mit Lehm überzogen. Technische Geräte würden bei dem Dreck nicht lange funktionieren, da geht nur puristische Technik mit möglichst wenig beweglichen Teilen. Ich prüfe meine Helmlampe, alle drei Stufen funktionieren, die Batterien sind voll. Eine Lampe für den Notfall… hab ich nicht mit! Also aufpassen!!! Viel Zeit bleibt nicht zum Ausrüsten. Wir machen keinen Ausflug, wir retten jetzt eine verletzte Person aus extrem schwierigem Gelände. So, fertig!

**Und dann geht’s los…**

Der Zugang zur Höhle liegt mittig in diesem „Bombentrichter“, eine quadratische Öffnung mit aufgeklappter Metallplatte. Vielleicht 70 x 70 cm, ein Metallbügel ist nach ungefähr 50 cm eingelassen, damit der Schritt nach unten nicht zu groß ist. Dann stehe ich in dem Loch, ein Kamerad der Höhenrettungsgruppe war schneller und ist bereits vor mir eingestiegen. Ich ducke mich und tauche in die Höhle ein. Stille! Kein Wind mehr, kein Blätterrauschen oder Unterhaltungen mehr, man hört nur noch sich selbst atmen. Ich drehe mich um, meine Lampe beleuchtet eine recht große Fläche, sodass ich keine Probleme habe meine Umgebung ganz wahrzunehmen. Ich vernehme ein dumpfes Rufen aus dem Loch vor mir. Mein „Vorgänger“ liegt vor mir auf dem Bauch und sagt, dass es hier nur auf dem Bauch liegend und mit den Füßen voran vorwärts geht. Ich strecke ihm meine Hand entgegen und stelle mich vor. Bis jetzt weiß ich noch nicht, mit wem ich jetzt durch Dick und Dünn gehe. Thorsten! Okay, das haben wir geklärt, so viel Zeit muss sein! Ich lege mich auf den Bauch und krieche langsam diesen „Tunnel“ hinunter. Neugierig wie man ist, versuche ich mich kurz abzustützen um einen Eindruck zu bekommen wie eng es hier ist. Es ist verdammt eng! Gerade mal schulterbreit, an manchen Stellen auch weniger. Genauso ist es nach oben, nach gefühlten 5-10 cm stoße ich an. So geht es nicht schnell voran und ich weiß auch nicht, ob es noch enger wird oder wann es besser oder anders wird. Mein Gesicht liegt parallel zum Boden, meine Nasenspitze kann nur wenige Zentimeter über dem Lehm, der den Boden bedeckt und ihn wenigstens etwas rutschig macht, entfernt sein. Der breite Lichtkegel meiner Stirnlampe bildest einen 5 Markstück großen Punkt auf dem braunen Matsch. Drei, vielleicht vier Meter habe ich zurückgelegt. Mit meinen Fußspitzen prüfe ich ständig, dass ich nicht ein eine Spalte falle… ich rufe Thorsten, ob es ihm gut geht. Sollte was passieren, passiert es ihm zuerst! Es ist alles okay. Zumindest habe ich was gehört, als ich einen Moment still gelegen habe um zu lauschen. Hier hört man nur sich selbst, sonst nichts! „Ob das jetzt so richtig war…? Musst ja immer gleich hier schreien!“ für einen Moment hab ich gedacht: Blödmann! Denk an deine Familie! Und dann kommt der Gedanke, warum man hier ist: es braucht jemand Hilfe und Du bist dafür ausgebildet und kannst das. Also wird mit gesunder Vorsicht nichts passieren, denn andere sind ja auch da. Sowas kommt wohl automatisch, wenn man mehr oder weniger allein ist, Zeit zum Denken hat und nicht durch irgendetwas beschäftigt ist. Der Gedanke an den Höhlenforscher, der diese Tortur mit verletztem Bein bewältigen muss, treibt mich an und wischt jeden Zweifel bei Seite. Es geht erst nicht mehr weiter, wenn selbst mit Ziehen und Schieben nichts mehr zu machen ist! Plötzlich wird es heller um mich herum und meine Schultern schaben nicht mehr an den Wänden. Ein kleiner Hohlraum in dem man sogar zu dritt hocken könnte, sehr angenehm! Mein Truppführer erwartet mich und hat seinen Vorsprung genutzt den weiteren Weg zu erkunden. Es gibt nur einen Weg: wir stehen in einem etwa zwei Quadratmeter großem Hohlraum, geschätzt 15 Meter vom Eingang entfernt. Die lichte Höhe beträgt vielleicht 1,5 Meter, hocken ist die beste Position. Vor uns hört der Boden auf, mittig auf der Wand an der Spalte ist ein Bohrhaken gesetzt und daran eine Drahtseilleiter befestigt. Sie ist gerade so breit, dass man seinen Fuß auf die Sprossen setzen oder seine Hand um die Sprossen legen kann. Da geht es runter. Ich warte geduldig, bis mein Kamerad ungefähr 4 Meter abgestiegen ist. Er sieht zu mir hoch, ich zu ihm herunter. Beide blind, haben uns gegenseitig mit unseren Helmlampen beim Angucken geblendet. Stehe still und sammle dich! Nach einem Moment geht es wieder. Das war eine Erfahrung, die wir hier unten noch öfters machen werden, eigentlich alle beteiligten Retter. Wie dem auch sei, nach diesen vier Metern ragt ein fußbreiter Vorsprung aus der Wand. Dort, so sagt er, wechselt man am besten die Seite der Leiter, weil es danach auf der anderen Seite weitergeht und dann kein Platz mehr zum Drehen ist. Hab ich verstanden… dann sehe ich ihn nicht mehr, kurz darauf wird die Leiter schlaff, er ist angekommen und aus der Leiter raus. Ich steige nach. Der Weg ist wie beschrieben und äußerst eng. Es gibt nicht viel Spiel die Beine zu bewegen. Ein Teil der Hubarbeit muss man aus den Zehen heraus machen, den Rest mit verdrehen. Die Beine wie gewohnt beim Steigen anzuwinkeln funktioniert nicht und wenn man sich nicht zwingt gerade zu bleiben, verklemmt man sich mit dem Po und den Knien in der Felswand aber es geht. Das Umsteigen genauso und schließlich ist man unten.

Gefühlt sind wir jetzt 100 Meter tief im Berg, real aber wohl nur 20 Meter in den Berg und 15 Meter tief. Das erste Viertel! Am Fuß der Leiter kann man auch weiter in der Höhle aufrecht gehen, wie ein Schulterbreiter Graben verläuft der Weg. Auf der einen Seite eine geschlossene Wand, auf der anderen ein kleiner Vorsprung auf Schulterhöhe, wie eine Fensterbank. Im Boden, in den man langsam einsinkt, wenn man sich nicht bewegt, ragen Steine heraus, als hätte jemand wahllos Schuhkartons auf den Boden geworfen. Nach ungefähr 4 bis 5 Metern kommt ein Absatz, ca. 1,20 m tief. Diese Formation wiederholt sich noch drei, vier Mal und ist den Umständen nach gut zu begehen. Mir stellt sich allerdings schon die Frage, wie wir hier jemanden sinnig herausbringen, der nicht laufen kann! Und auch wenn ich oftmals nicht weiß wo ich langgelaufen bin, habe ich mir alle Schikanen gut eingeprägt, hat einfach funktioniert.

Nachdem wir diese gestufte Wanne passiert hatten, stand uns ein ähnliches Feld bevor, allerdings ohne diese hohen Absätze, dafür verjüngte sich die „Wanne“ zu einer Spalte von etwa 45 cm und die Stufen waren als steile Wellen ausgebildet. Der Absatz an der Seite lief aus, sodass wir uns letztlich in einer Rinne befanden, die In einer schmalen, wirklichen Spalte endete, so wie man sich eine Gletscherspalte vorstellt, nur nicht als Abgrund, sondern als enge Passage, durch die man nur quer hindurch passt. Der Kopf musste in Marschrichtung gedreht werden, da der Helm in normaler Richtung nicht hindurch passt. Dieses Teilstück war nur ca. 3 Meter lang und mündete in eine große und hohe Halle, die mit unebenen Vertiefungen durchzogen war, sodass bis auf einen kleinen Kamm nur große Löcher in dieser Halle waren. Dort trafen wir auf den Trupp, der bereits die technische Rettung vorbereitete und das Depot samt Feldtelefon installiert hatte. Erleichterung! Wir sind zwar einem Seil gefolgt, aber zu mehreren fühlt man sich doch wohler!

Nach einer kurzen Besprechung und Einweisung in den Rettungsplan ist mein Vorsteiger in eines der mannsgroßen Löcher im Boden gestiegen. Drei Meter unter uns befand sich der Patient, der gerade vom Notfallsanitäter medizinisch versorgt und in Absprache mit der Notärztin medikamentös behandelt wurde. Einen noch engeren Teil der Strecke hat das Vorauskommando mit dem verletzten Höhlenforscher bereits gemeinsam zurückgelegt. Für den nächsten Teil der Strecke bekam er ein Schmerzmedikament, weil er nach Kräften bei der Rettung mithelfen sollte, um die Rettungszeit zu verkürzen.

Uns hat der Abstieg, ca. 100 Meter von der Einstiegstelle, ungefähr 20 Minuten gekostet. Und dann fing der eigentliche Job erst an…!

Nachdem der Patient medizinisch versorgt und die Infusion relativ sicher verstaut war, machten wir uns daran, ihn aus der tiefen Engstelle in die „Grotte“ aufzuziehen. Die Mündung des Loches lag in einer ebenfalls tiefergelegenen Ausbuchtung der Höhle, sodass wir aus dem Stollen heraus auch gleich noch schräg weiter ziehen mussten. Seinen Speläo-Gurt trug der Verletzte noch. Wir hatten also die Möglichkeit ihn mit Seilen und Flaschenzügen aufzuziehen. Dazu war es aber nötig, Laschen mit Bohrhaken in verschiedenen Positionen in die Felswand zu bohren. Ein Kamerad und selbst auch Höhlenforscher war bereits dabei, mit einem akkubetriebenem Bohrhammer Löcher zu bohren. Für die Montage der Bohrhaken (vergleichbar mit Schwerlastankern) ist es erforderlich das Bohrloch auszublasen, mit einer Bürste zu reinigen, nochmals auszublasen und noch einmal mit der Bürste von Staub zu befreien, bevor der Haken eingesetzt werden kann. Auch das dauert eine Zeit, ist aber zum Überwinden eines großen Höhenunterschieds unabdingbar. Ich bezog Position und reichte ein Seil herunter, das in der Bruststeigklemme des Höhlenforschers eingelegt wurde, das Seil lief zum Sichern mit HMS durch einen Karabiner. Mit einem kleinen Flaschenzug (Aztek) zogen wir am Seil. Genau in diesem Moment hat es sich gelohnt, den Karabiner und die Reepschnur dabei zu haben. Ich weiß nicht ob ausreichend Material vor Ort war, aber so ging es auf jeden Fall auch. Trotz des Schmerzmittels war jede Bewegung ganz offensichtlich mit Schmerzen verbunden. Wir konnten uns vorsehen und unsere Schritte vorher mit ihm absprechen, aber vermeidbar war es nicht.

Da die Seile mehrfach über Fels liefen und sich zum Teil tief in den weichen Lehm eingruben, erforderte das Aufziehen einiges an Kraft. Jede Bemühung unsererseits war begleitet von Schmerzensschreien… nicht schön, aber das war der Preis, den wir alle zu zahlen hatten! Bis zum Ausgang hatte sich daran nichts geändert. Nach gefühlten 30 Minuten, und es waren bestimmt mehr, hatten wir den Verletzten nun bei uns in unserer Kammer! Kurzes Durchatmen und Kräftesammeln für den Weg durch den Berg!

Der „Bohr- und Installationstrupp“ hatte sich inzwischen wieder an die Arbeit gemacht und weitere Haken gesetzt um beim Anstieg durch die vertikale Spalte zu unterstützen. Wir schmiedeten unterdessen einen Plan, wie wir den Weg nach draußen meistern wollen. Der Verletzte sicherte uns nach seinen Kräften seine volle Unterstützung zu. Ein Belasten des verletzten Beins schied aber aus, da beugen, drehen und Druck auf das Bein mit stärksten Schmerzen verbunden waren und das Bein zur Immobilisation mit einer Luftkammerschiene versorgt war. Ein Durchschreiten der Spalte war also nicht möglich. Wir entschieden uns zur Anlage eines KED-Systems (ein Korsett, das ursprünglich zur Schienung bei Rückenverletzungen gedacht ist), weil wir damit rechts, links und auf Kopfhöhe „Griffe am Patienten“ haben und so von allen Seiten unterstützen können. Ein weiterer Vorteil war, dass uns sein Gurtzeug weiterhin zur Verfügung stand und wir auch Zugang zu seiner Bruststeigklemme hatten. Inzwischen waren auch alle anderen Retter aus der Kammer unter uns aufgestiegen und atmeten durch.

Nach Anlage des KED-Systems, einer Überprüfung des peripher venösen Zugangs und Information des Verletzten über das weitere Vorgehen, machten wir uns auf den Weg. Dabei wurde er von Höhlenforschern gestützt. Ab jetzt ging es stetig bergauf, auf rutschigem Untergrund. Wo der Lehm auf dem Hinweg für gutes Vorankommen sorgte, ist er jetzt eine große Erschwernis. Das gestützte Gehen war beschwerlich und die zunehmende Enge erschwerte ein nebeneinander gehen von Rettern und Patient. Jeder Schritt über die wellige Struktur der Höhle verursachte trotz Unterstützung starke Schmerzen. Das war offensichtlich zu sehen und auch immer wieder zu hören. Die schmerzerfüllten Schreie übertönten sicherlich alle andern Geräusche und ich hatte sie quasi direkt am Ohr. Als es nur noch seitwärts voran ging und das mit immer mehr Schmerzen verbunden war, unternahm ich den Versuch ihn die letzten 4 Meter bis zur ersten Stufe huckepack zu tragen. Das funktionierte trotz des rutschigen Bodens recht gut. Leider war nach den besagten vier Metern Schluss damit. Das erste Hindernis stand uns bevor: Die erste Stufe der Kaskade!

Ich begab mich in den engen Gang, der nur ein gebücktes Gehen zulässt und erklärte dem Verletzten, dass er sich mit dem Rücken an die Stufe stellen soll, damit wir ihn auf die nächste Ebene kippen und ich ihn dort auf dem Rücken liegend am Rettungs-Korsett durch diesen schmalen Gang schleifen kann. Die Schlaufen zum Greifen des Korsetts waren mit den mit Lehm verschmutzten Handschuhen schlecht bis gar nicht zu fassen, so kam die lange Reepschnur doppelt gelegt als Verlängerung zum Einsatz. Luftholen – und los geht`s! Ich führte den Kopf und Oberkörper während seine Beine angehoben wurden und er langsam in die Horizontale kam. Das aussteifende Korsett vereinfachte das ungemein und sorgte dafür, dass der Verletzte nicht mit dem Rücken ins Hohlkreuz kam und wir ihn verletzungsfrei über die Kante ziehen konnten. Ich zog ihn in die Spalte, Rinne, wie auch immer man es nennen mag. Es war einfach nur eng und ich versuchte jeden meiner Schritte mit dem Verletzten zu besprechen, damit er die Möglichkeit hat sich bei Unebenheiten eventuell anders zu drehen oder sich wenigstens drauf einzustellen, dass es weh tun wird. Die erste Etage war relativ einfach zu bewältigen, da war zum Kippen noch ausreichend Platz für die Helfer an den Beinen! Nun steckten wir in diesem schulterbreiten Gang, in dem man nicht vernünftig stehen kann, ich vorweg am Kopf des Patienten, mein „Truppführer“ folgte an den Füßen des Patienten und dahinter mindestens zwei weitere Helfer, die aus Platzmangel vermutlich noch in der Grotte standen und noch nicht in den Berg eingestiegen sind. Ich bin mit meiner „Begleitung“ im Schlepptau an der nächsten Stufe angelangt, ca. 1,2 Meter. Die Vorhut, der „Montagetrupp“ für die Bohrhaken erwartete mich und hielt mir das vorbereitete Ende des Helferflaschenzugs entgegen. Ein Plan musste her, denn einfach Anschlagen und aufziehen war unmöglich, außerdem fehlte ein Stück um den Flaschenzug in das Gurtzeug des Höhlenforschers einzuklinken. Eine Rampe wäre gut gewesen, aber das gab das Gelände und der Platz nicht her. Ich stieg auf die nächste Ebene vor und positionierte mich bäuchlings an der Kante der Stufe. Zwei Helfer schoben sich in der Enge an dem Patienten vorbei bis zu mir und positionierten sich so, dass der Verletzte sich mit Hilfe auf sie legen konnte – eine menschliche Rampe! Die Reepschnur am Kopfende des KED-Systems ist lang genug, ich kann sie mit ausgestreckten Arm erreichen und kann den Oberkörper führen. Er lässt sich langsam rücklinks auf seine Kameraden sinken und liegt in Zugrichtung. Nach ungefähr einem Meter kann ich den Flaschenzug einhängen und gemeinsam mit dem Montagetrupp ziehen wir den Speläologen weiter in diese schmale Rinne.

Der nächste Absatz lässt dieses Manöver nicht mehr zu, die Spalte ist nach dem Absatz so eng, dass man sich nur noch Seitlich kriechend fortbewegen kann. Nach einer kurzen Teambesprechung mit dem verletzten Höhlenforscher waren wir uns einig, dass wir die Prozedur wiederholen und er sich auf der Seite liegend in die Spalte ziehen lässt. Wegen der beengten Verhältnisse ist eine „Rampe“ nicht möglich. Da sich der Patient mit dem verletzten Bein nicht drehen kann, arrangieren wir uns nach einer kleinen Verschnaufpause und er wird versuchen sich mit den Armen den Absatz hinaufzuziehen und sich dabei zu drehen. Vorher hat er sich das Führungsseil zur Unterstützung in die Bruststeigklemme eingelegt und ich habe den vor mir liegenden Flaschenzug mit Prusik auf dem Seil befestigt, so dass die Vorhut ziehen kann, während ich mit dem Oberkörper helfe. Auf die Hilfe des Verletzten mussten wir verzichten, zu schmerzhaft war der Versuch der Drehung. Da er aber bereits in der Luft hing und die Silhouette in die Spalte passte, zogen wir ihn auf! Die Beine wurden dabei so gut es ging von unten unterstützt. Diese, vielleicht zwei Minuten, waren die lautesten während der ganzen Rettung… nach einigen Metern kräftezehrendem Ziehen kam die Drahtseilleiter in Sicht! Bis zu diesem Abschnitt habe ich rückblickend gut eineinhalb bis zwei Stunden direkt am Verletzten verbracht. Kein Zeitgefühl, viele schmerzerfüllte Schreie, aber auch bis hierher das Vertrauen des Verletzten, der der Situation unterm Strich gänzlich ausgeliefert war. Ich hoffe, er hat sich nicht mein Gesicht eingeprägt, denn ich bin für die „Unannehmlichkeiten“ und Schmerzen mitverantwortlich.

 Jetzt haben wir mehr Platz und eine Stelle zur Versorgung für den nun bevorstehenden, letzten Abschnitt: 10 Meter senkrecht die mannsenge Spalte hinauf und dann noch einmal 10 Meter durch den etwa 50 x 50 Zentimeter messenden Tunnel bis ins Freie.

Am Fuße der Spalte wechselten wir noch einmal durch damit der Notfallsanitäter, auch auf Wunsch des Patienten, noch einmal Schmerzmittelverabreichen konnte. Auf dem Boden lag eine Doppelrolle mit Statikseil, also wird die letzte Etappe wohl in einem Stück mit einem langen Flaschenzug direkt bis ins Freie erfolgen.

Nach medikamentöser Versorgung trafen wir die Vorbereitungen: der Flaschenzug wurde am Sitzgurt befestigt und das Statikseil, das zur Sicherung und Rückzugsicherung diente wurde als Redundanz in die Bruststeigklemme eingelegt. Mein Truppführer und ich hatten zur Versorgung die Plätze getauscht, sodass er vor dem Verletzten an der Leiter aufstieg. Dann folgte der Patient. Dadurch, dass das Seil des Flaschenzugs durch Lehm und über Stein verlief und der Patient eigentlich nur mit den Händen mithelfen konnte, ging die restliche Rettung den Umständen nach zügig von statten. Ist man zum Warten verdammt, kommt einem das wie eine Ewigkeit vor. Ich bekam einen Eindruck davon, wie sehr das Warten auf uns an deren Kräften gezehrt haben muss. Ohne Bewegung, und die gibt es hier platzbedingt nicht, wird es schnell sehr kalt. Nach ca. 15 Minuten erreichte uns die Nachricht, dass der Patient sicheren Boden erreicht hat. Der Notfallsanitäter stieg als nächstes vor mir auf, da er die Übergabe an den Regelrettungsdienst durchführen musste, damit der Patient zügig abtransportiert werden konnte.

Ich war auch froh, endlich wieder Scheinwerferlicht zu sehen, Tageslicht gab es nicht mehr, es war bereits spät am Abend. Als draußen der Stress von mir abgefallen war, schlich sich Erschöpfung ein, jeder Schritt fiel schwerer und schwerer. Es war auch zu spüren, dass die Temperaturen draußen unter Null gefallen waren. In dem nassen und matschigen Overall wurde es sehr schnell sehr kalt. Zum Glück lag meine Überbekleidung bereit und nach dem Marsch aus dem Wald war mir auch wieder warm.

Ich war knapp vier Stunden in der Höhle und im Nachhinein betrachtet ungefähr zwei Stunden direkter Ansprechpartner des verletzten Höhlenforschers. Dieser Einsatz war für mich äußerst lehrreich! Zum einen die Logistik der Einsatzstelle zum anderen das Retten in der Höhle, das einem viel abverlangt hat: Know-how, Fitness, psychische Belastbarkeit und Einfallsreichtum.

Dieser Bericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit. Die geschilderten Eindrücke sind das, was mir im Gedächtnis geblieben ist. Eine Dokumentation der Rettung selbst fand meines Wissens nicht statt.

Kai Michel

© Kai Michel, 2017